

aber zum Studium der Theologie konnte er sich nicht entschließen. Sein Herz war durch den rationalistischen Religionsunterricht immer mehr von Gott entfremdet worden; seine Ehrbegierde hatte ihn dazu getrieben, wider den Wunsch seines Bruders und des Rectors an dem Feldzuge gegen die Franzosen Theil zu nehmen, wodurch natürlich sein Abgang zur Universität verzögert werden mußte. Er kam freilich nur etwa bis Mainz, kehrte dort wieder um und langte ziemlich abgerissen eines Abends in der Pfarre zu Dittersdorf an. Glücklicherweise war seine Schwägerin, die Frau Pfarrerin, die Erste, die ihn bemerkte und ihren Mann versöhnlich gegen den heldenmüthigen Gymnasiasten von der traurigen Gestalt stimmte. Sein patriotischer Jugendstreich wurde ihm feierlich verziehen und er begann mit neuem Eifer seine Studien. Nach dem Tode seiner Aeltern entschloß er sich, mit Einwilligung seines ältern Bruders, die Rechtsgelehrsamkeit zum Hauptstudium zu machen. Freilich lag die Zukunft dunkel vor ihm, ihm fehlten alle Mittel zum Studiren, bei seinem Bruder hatte er noch 100 Thlr., in Freiberg 20 Thlr. Schulden und der Abgang zur Universität schien kaum ausführbar. Es war Ostern 1816. Da half ihm Gott sehr gnädig. Als er eben in großer Sorge wegen seiner Zukunft war, vier Tage vor seiner Abreise kamen zwei seiner Mitschüler wie Boten vom Herrn gesandt und überreichten ihm im Namen der zwei obersten Classen ein Geschenk von mehr denn 30 Thlrn., der Rath der Stadt übersandte ihm 15 Thaler und mehrere edle Familien, die sich nicht einmal nannten, schickten ihm je 4 und 5 Thaler zu, so daß er am Tage seiner Abreise, ledig seiner Schulden in Freiberg, noch 50 Thlr. zum Beginn seiner Studien in Leipzig hatte. Auch in Leipzig fand er in den Professoren Kruse, Weiße und Haubold väterlich rathende und helfende Freunde, so daß er drei Jahre ruhig studiren konnte. Er hörte alle juristische Collegien, trieb für sich besonders Geschichte und Staatswissenschaft, und schrieb auch eine kleine Schrift: „Vom Gözendienst unserer Zeit“, welche er unter dem Namen Sebast, Theopluton herausgab. In derselben bewies er u. A., daß eine geoffenbarte Religion für jedes Staatsgebäude die nothwendige Grundlage sei; das Christenthum, als bloße Vernunftlehre aufgefaßt, als menschliches Machwerk nach der Weise der Neologen, sei eine Vermessenheit, ein solches könne keine Macht über die Gemüther haben und unter-